

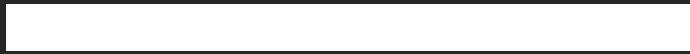
Tapferkeitsurkunde

für

verliehen vom Stamme der Narkoseindianer
für besondere Tapferkeit und großen Mut.



›Klein Adlerfeder‹
und der Medizinmann
›Schöner Traum‹



Liebe Eltern,

ein stationärer Aufenthalt im Krankenhaus im Rahmen einer Operation stellt immer eine ungewohnte Situation dar, vor allem für Kinder. Für sie sind vor allem die Abläufe, die sie aus ihrem Alltag nicht kennen und die unbekannte Umgebung nicht immer leicht zu verarbeiten.

Diese Broschüre soll Ihrem Nachwuchs – und damit auch Ihnen – helfen, die Abläufe im Krankenhaus besser zu verstehen und somit auch mögliche Ängste abzubauen.

Die bebilderten Geschichten erklären Ihrem Kind auf spielerische Weise, was im Krankenhaus passiert und dass es davor keine Angst haben muss, auch nicht vor einer Operation.

Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihre Familie und gute Genesung für Ihr Kind!

Ihr Anästhesie Team
von AbbVie



DARF ICH
VORSTELLEN...

AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG, in Zusammenarbeit mit:
Dr. Klein und Dr. Wangemann, Klinik für Anästhesiologie, Universitätsmedizin Mainz,
Copyright AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013

Überarbeitet durch Gams & Schrage Healthcare, basierend auf der Originalversion von
Hartmut Dietrich, Illustration: Scott Krausen

Die Hauptpersonen

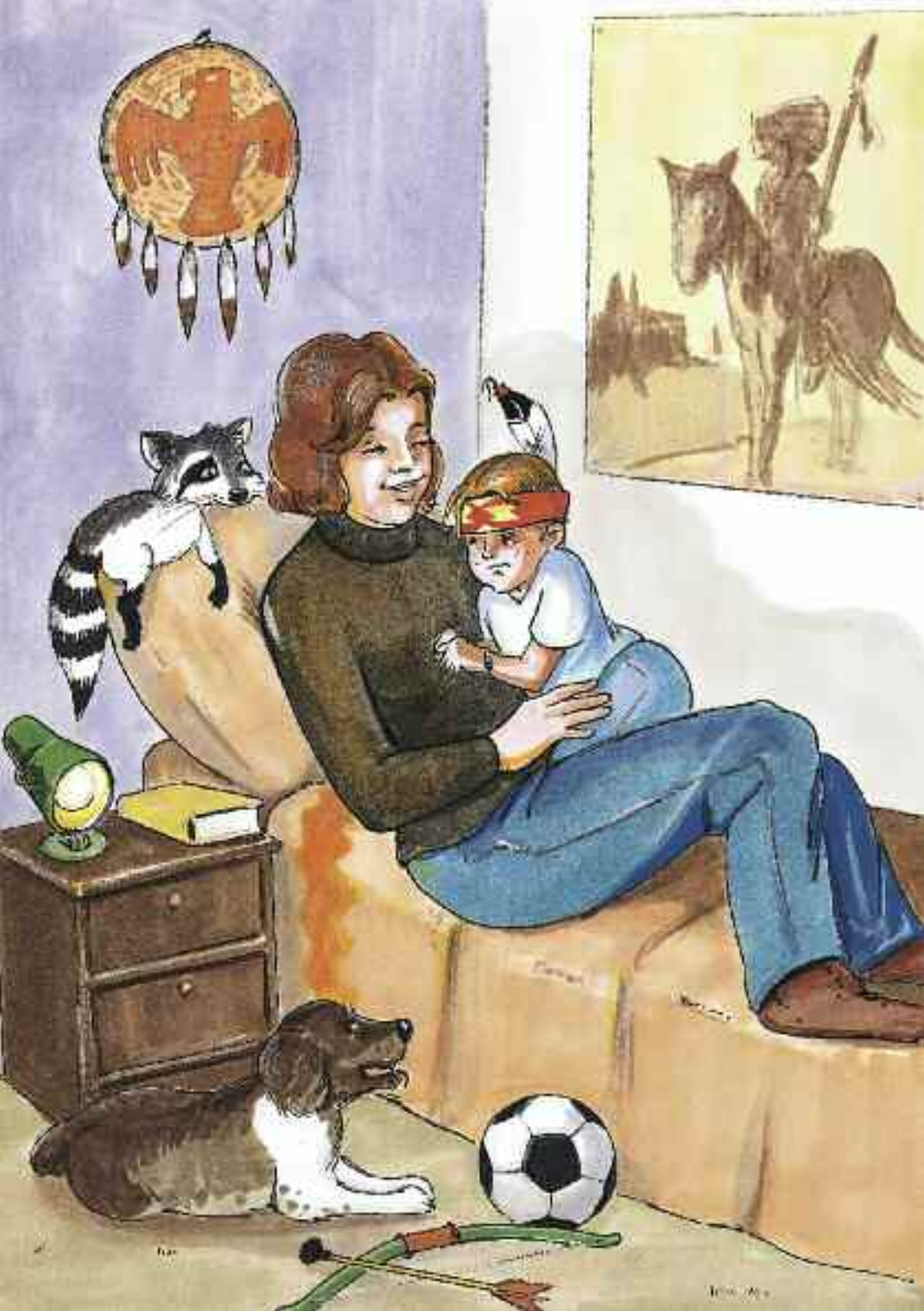
Jakob

Vor einiger Zeit hat ihm sein Vater ein Buch über Indianer vorgelesen. Das hat Jakob so gut gefallen, dass er sich seitdem nur noch ›Klein Adlerfeder‹ nennen lässt und immer ein selbst gebasteltes Stirnband mit einer großen Gänsefeder – Entschuldigung: Adlerfeder – trägt.



Dr. Wagner

Er ist Arzt in einem großen Krankenhaus. Dr. Wagner mag Kinder sehr gern. Wenn er kleine tapfere Indianer zum Lachen bringen will, führt er auch schon mal einen Indianertanz auf.



»Mama, ich will nicht ins Krankenhaus, ich will nicht alleine dort sein.« »Klein Adlerfeder« kuschelt sich ganz eng an seine Mutter. »Aber, aber, mein kleiner Jakob. Ich habe dir doch schon erklärt, dass deine Polypen raus müssen. Und morgen ist es dann soweit.« »Kann nicht wenigstens Pino mitkommen?« Jakobs Mutter schüttelt den Kopf und »Klein Adlerfeder« krault traurig seinen Hund Pino hinter den Ohren. Pino merkt, dass irgend etwas anders ist als sonst, aber Hunde verstehen natürlich nichts von Polypen und dem Krankenhaus. Dafür versteht Jakobs Mutter ihren kleinen ängstlichen Indianer um so besser, und so darf Jakob die ganze Nacht im großen Bett zwischen seiner Mutter und seinem Vater schlafen.



Am nächsten Morgen gibt Jakobs Vater ihm einen dicken Kuss, bevor er zur Arbeit geht. »Kopf hoch, mein Junge, der große Mediziner wird ›Klein Adlerfeder‹ schnell wieder gesund machen.«



Dann macht Jakob sich zusammen mit seiner Mutter auf zum Krankenhaus. Dort angekommen hat Jakob dann doch wieder ein bisschen Angst. Das Krankenhaus ist viel größer, als er es sich in Gedanken ausgemalt hat. »Oh, einen Indianer hatten wir noch nie«, ruft die Dame in der Anmeldung. »Wie heißt du denn?« »›Klein Adlerfeder‹«, antwortet ›Klein Adlerfeder‹. »Jakob«, fügt die Mutter hinzu. »Also Jakob, genannt ›Klein Adlerfeder‹«, wiederholt die freundliche Dame und schreibt es auf das Anmeldeformular. »Zimmer 311, dritter Stock.«

NUR MUT
›KLEIN ADLERFEDER‹, ES WIRD
SCHON ALLES GUT
WERDEN!





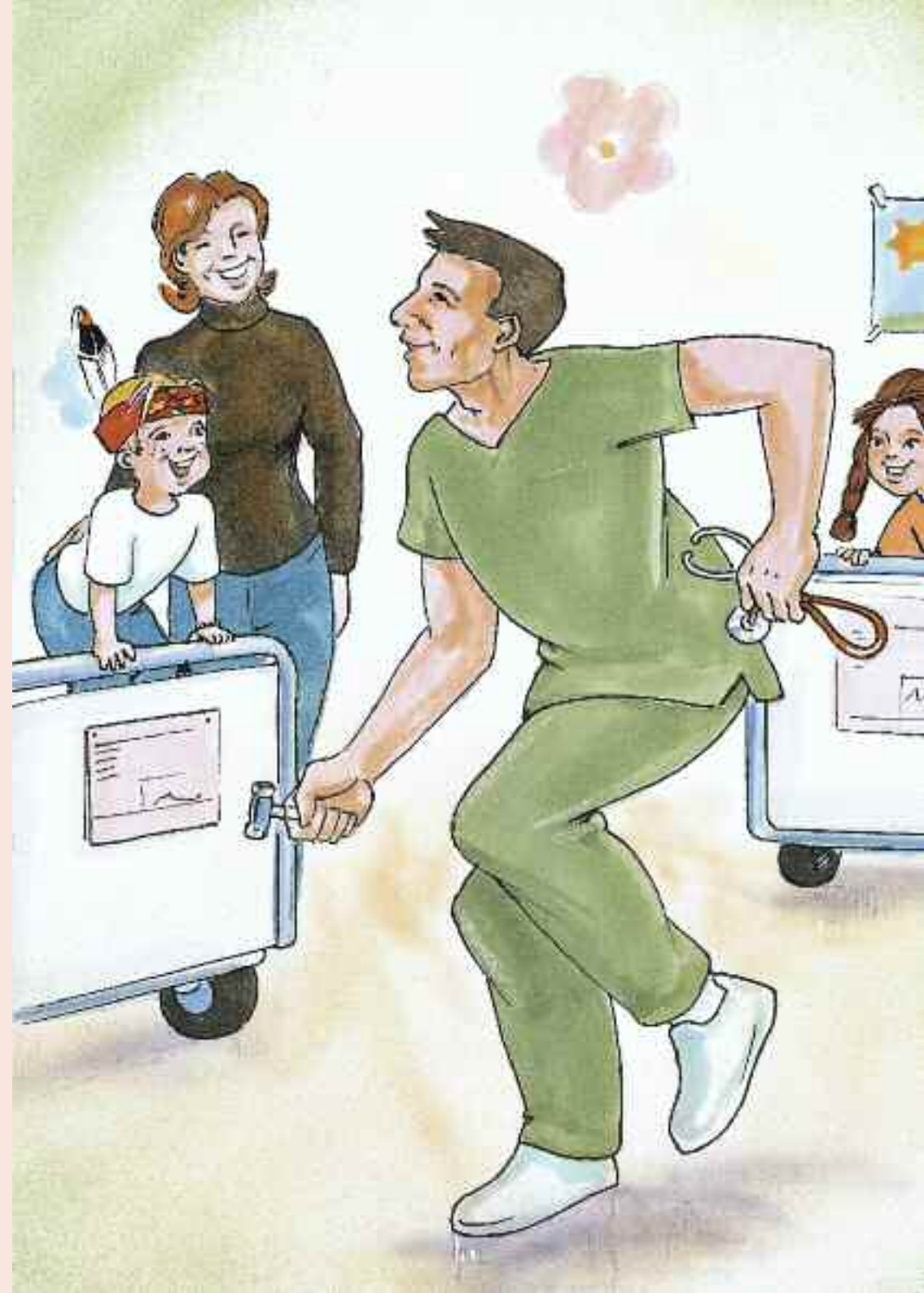
Mit dem Aufzug fahren ›Klein Adlerfeder‹ und seine Mutter in den dritten Stock. Dort zeigt ihnen eine Krankenschwester Zimmer und Bett.

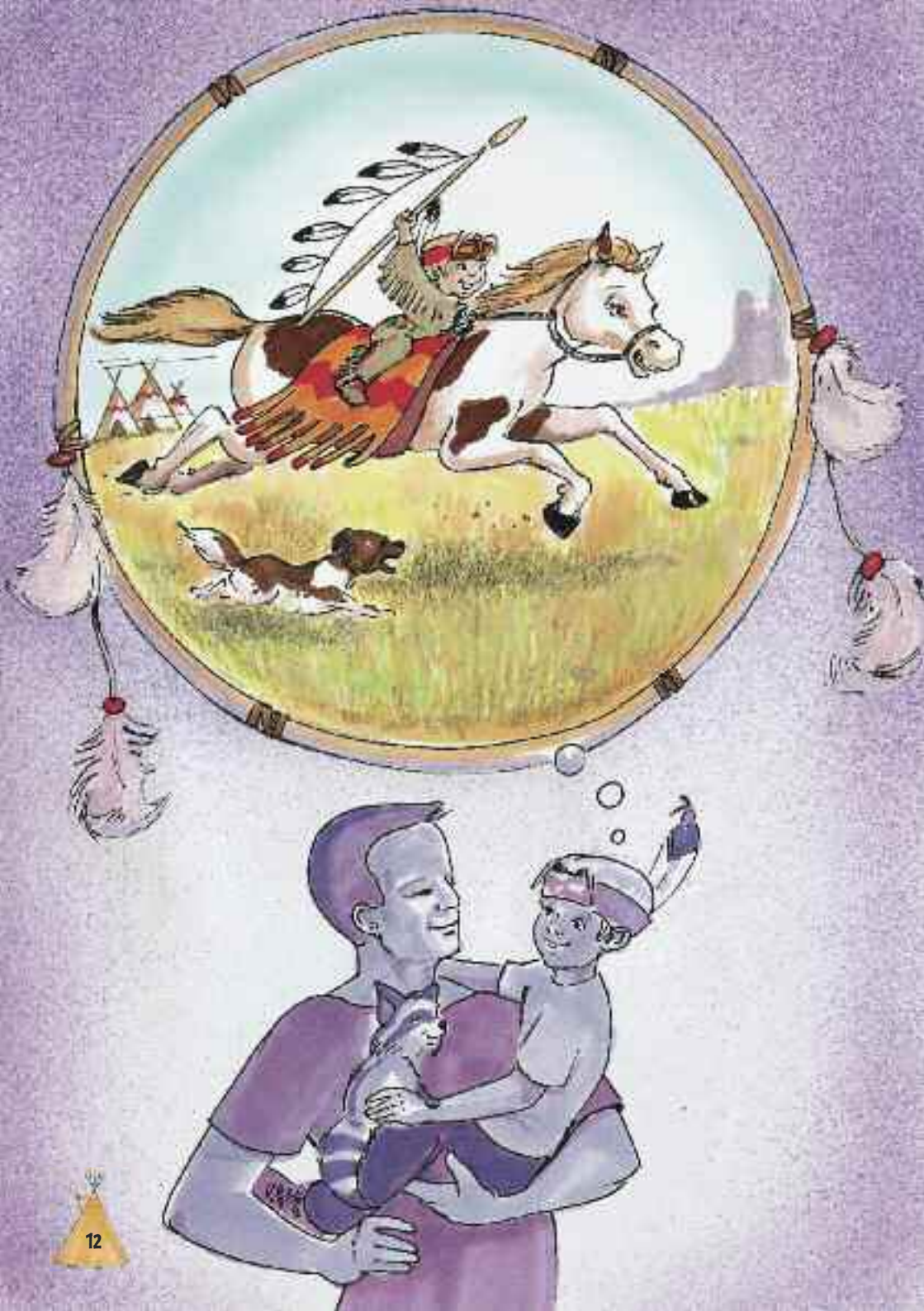
»Hallo, das ist ja super, dass ich endlich Gesellschaft bekomme. Ich heiße Lena-Celine, aber du kannst ruhig Lena zu mir sagen. Oh, ein Indianer, ich hoffe, du grbst nicht gleich das Kriegsbeil aus!« ›Klein Adlerfeder‹ grinst. Er findet Lena sofort nett. Sie ist ungefhr in seinem Alter und sieht aus wie ein echtes Indianermdchen! »Bin vom Baum gefallen«, lacht sie und deutet auf ihren eingegipsten linken Arm. »Komplizierter Splitterbruch«, plappert sie fröhlich weiter, als wre ein komplizierter Splitterbruch die normalste Sache der Welt. »Wenn du willst, darfst du auch was auf den Gips malen.« Und ob er will!

Nachdem ›Klein Adlerfeder‹ einen kleinen Indianer auf den Gips gemalt hat, geht plötzlich die Tür auf. Eine Krankenschwester und ein ganz in grün gekleideter Mann betreten das Zimmer. Er ist mittelgroß, hat schon ein paar graue Haare und eine große Nase. »Ja wen haben wir denn da«, lacht er, »einen Indianer!« Dann hebt er plötzlich den rechten Arm zum Indianergru und sagt mit tiefer Stimme: »Man nennt mich ›Schöner Traum‹, ich bin Medizinmann vom Stamme der Narkoseindianer. Wie heißt denn mein kleiner roter Bruder?« »›Klein Adlerfeder!«

»Sei willkommen!«, begrüßt ihn der Mediziner. »Ich werde jetzt zu Ehren meines roten Bruders und der Squaw, die seine Mutter ist, den Begrüßungstanz tanzen.« Dann fängt er an, von einem Bein auf das andere zu hüpfen und mit den Armen in der Luft herumzufucheln. Dabei stößt er lang anhaltende, dumpfe Töne aus. »Klein Adlerfeder«, seine Mutter, Lena und die Krankenschwester lachen Tränen, so komisch sieht Dr. Wagner aus, wie er da nach Indianerart im Zimmer herumspringt.

»Warum heißt du denn ›Schöner Traum‹?«, fragt »Klein Adlerfeder«, nachdem Dr. Wagner den Begrüßungstanz beendet hat. Noch ein wenig außer Atem beginnt Dr. Wagner zu erklären: »Du weißt doch, dass du morgen operiert werden sollst. Und damit dir die ganze Geschichte nicht weh tut, werde ich dir einen schönen Traum schicken und dich in einen ganz tiefen Schlaf versetzen. Du kannst dir sogar einen Traum wünschen. Meistens klappt das, wenn ich die richtige ›Traummedizin‹ habe.«





»Klein Adlerfeder« überlegt: »Mit einem Pferd und Pino quer durch die Prärie reiten, das wäre ein toller Traum.« Seine Angst hat er nun verloren und er lässt auch die folgenden Untersuchungen tapfer über sich ergehen.

»Verträgt mein roter Bruder denn auch einen kleinen Pieks?«, fragt Dr. Wagner am Schluss der Untersuchung. »Klein Adlerfeder« nickt und hält ihm mutig seinen rechten Arm hin. Mit sicherer Hand piekst ihm der Arzt eine Spritze in die Armbeuge und nimmt ein wenig Blut ab. »Die Squaw kann stolz auf ihren tapferen Jungen sein«, lobt »Schöner Traum«. Er hebt die Hand nach Indianerart und verspricht mit tiefer Stimme: »Ehe die Sonne zum zweiten Mal hinter den Bergen versinkt, wird »Klein Adlerfeder« wieder völlig gesund sein.«

»Den kann ich gut leiden«, sagt »Klein Adlerfeder«, als Arzt und Schwester das Zimmer verlassen haben.



»Ja, der ist richtig lustig«, stimmt Lena zu. Da kann auch die Mutter ihren tapferen kleinen Jungen für die Nacht alleine lassen. Sie weiß ihn in guten Händen.

»Klein Adlerfeder« hat tief und fest geschlafen. Aber bald nach dem Wachwerden bekommt er wieder dieses leicht mulmige Gefühl. Er ist einfach ein wenig unruhig und aufgeregt, weil er nicht genau weiß, was da alles auf ihn zukommt. Da hilft es ihm schon sehr, dass seine Mutter früh am Morgen wieder ins Krankenhaus gekommen ist.

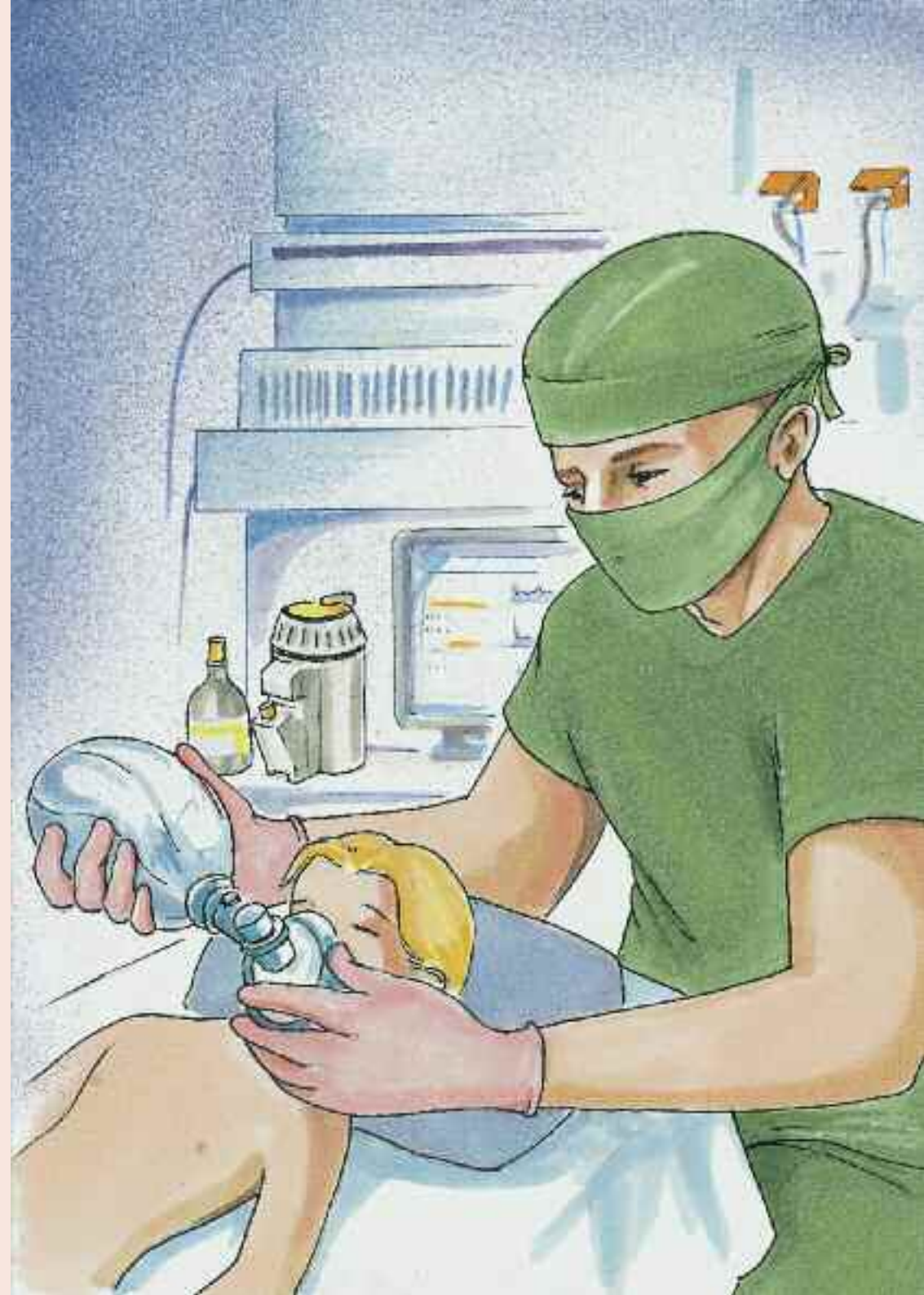
Im Laufe des Vormittags kommt »Schöner Traum« ins Zimmer. »Als Vorbereitung für den tiefen Schlaf werde ich meinem tapferen kleinen Indianer schon einmal einen Löffel leckere Medizin geben.« Die Medizin schmeckt wirklich nicht übel. »Klein Adlerfeder« merkt, wie er mit der Zeit ein wenig schläfrig wird.

Schon im Halbschlaf wird »Klein Adlerfeder« in seinem Bett liegend durch einen langen Krankenhausflur geschoben, hinein in einen Aufzug.



Er kann die Augen kaum noch offen halten, so schläfrig ist er. Er sieht noch, dass seine Mutter neben ihm geht. Sie hält seine Hand und lächelt ihm beruhigend zu. Nachdem sie in einem großen hellen Raum angehalten haben, sieht ›Klein Adlerfeder‹ aus den Augenwinkeln viele seltsame Geräte mit Schläuchen und Armaturen. Plötzlich ist auch ›Schöner Traum‹ da. Er lächelt ihm freundlich zu und sagt, dass er wahrscheinlich die richtige Medizin für ›Klein Adlerfeders‹ Wunsch-Traum gefunden habe.

»So, dann wollen wir mal den schönen Traum herbeizaubern.« Dr. Wagner hält ›Klein Adlerfeder‹ eine Maske über Mund und Nase. »Blas einmal den Luftballon auf!« ›Klein Adlerfeder‹ pustet und bläst so fest er kann und merkt, wie er immer müder wird. Dann sieht er sich plötzlich auf einem wunderschönen Indianerpony über die Prärie reiten. Und Pino, sein Hund, tobt ausgelassen um ihn herum.



Liebe Eltern,

ein stationärer Aufenthalt im Krankenhaus im Rahmen einer Operation stellt immer eine ungewohnte Situation dar, vor allem für Kinder. Für sie sind vor allem die Abläufe, die sie aus ihrem Alltag nicht kennen und die unbekannte Umgebung nicht immer leicht zu verarbeiten.

Diese Broschüre soll Ihrem Nachwuchs – und damit auch Ihnen – helfen, die Abläufe im Krankenhaus besser zu verstehen und somit auch mögliche Ängste abzubauen.

Die bebilderten Geschichten erklären Ihrem Kind auf spielerische Weise, was im Krankenhaus passiert und dass es davor keine Angst haben muss, auch nicht vor einer Operation.

Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihre Familie und gute Genesung für Ihr Kind!

Ihr Anästhesie Team
von AbbVie



AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG, in Zusammenarbeit mit:
Dr. Klein und Dr. Wangemann, Klinik für Anästhesiologie, Universitätsmedizin Mainz,
Copyright AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013

Überarbeitet durch Gams & Schrage Healthcare, basierend auf der Originalversion von
Hartmut Dietrich, Illustration: Scott Krausen

»Es ist alles gut, mein Junge!« Jakobs Mutter lächelt glücklich als er langsam aus der Narkose aufwacht. »Die Operation ist gut verlaufen, jetzt musst du dich noch ein wenig ausruhen.«

Bevor ›Klein Adlerfeder‹ nach einer Woche die Klinik wieder verlässt, läuft er noch schnell beim großen Medizinmann ›Schöner Traum‹ vorbei. »Ich will mich verabschieden ›Schöner Traum‹. Ich glaube, Indianer reiben zum Abschied ihre Nasen aneinander.« ›Schöner Traum‹ lacht: »Ich dachte immer, das machen nur die Eskimos, aber ich finde, das wäre auch für Indianer ein schöner Brauch.«

Das sieht sehr lustig aus, als ›Schöner Traum‹ ›Klein Adlerfeder‹ zu sich hoch hebt und sie zum Abschied lange ihre Nasen aneinander reiben.

